

Vor 1250 Jahren – Gonsenheim taucht aus dem Dunkel auf

- einige Gedanken zur Gründungsgeschichte unseres Ortes -

Oder besser gefragt: Was geschah vor 1250 Jahren nicht? Denn ein festes „Gründungsdatum“ im Sinne eines Grundsteins eines Gebäudes gibt es nicht; das wohl bekannteste Gründungsdatum der Geschichte, das Jahr 753 v. Chr. (ab urbe condita) ist eine Fiktion des römischen Historikers Marcus Terentius Varro (+ 27 v. Chr.). Die Römer bezeichneten auch in der Folgezeit die Jahre nach Konsulaten. Das hinderte sie allerdings nicht im Jahr 248 unter dem Kaiser Philippus Arabs die 1000-Jahrfeier Roms zu begehen. Wenden wir uns wieder Gonsenheim zu:

- 775 kamen nicht zum ersten Mal Menschen und siedelten im Gonsbachtal. Dass lange vorher unser Landstrich bewohnt war, zeigen Funde aus der Römerzeit (Pferdegestüt, Villae Rusticae) und aus noch früheren Jahrhunderten;
- 775 erschien kein fränkischer Führer namens Gunzo und erklärte: ‚Hier gründen wir ein Dorf und nennen es Gunzos Heim‘. Gegründet wurde zu allen Zeiten kein Dorf – bestenfalls eine Stadt.

775 musste es also bereits eine Siedlung mit einem schon länger gebräuchlichen Namen gegeben haben. Dass diese den Namen einer Person trug, ist keineswegs ungewöhnlich. Viele Ortsnamen in unserer Region, die auf -heim enden, wurden so gebildet. Gunzos Heim war also nur die Bezeichnung des vielleicht markantesten Gebäudes in dieser Siedlung.

1. Was also geschah dann also vor 1250 Jahren?

Unsere Quelle ist eine Seite aus dem Lorscher Klostercodex. Er enthält alle an das Kloster übereigneten Schenkungen (ist also keine Urkunde). Die Seite beginnt mit der Schenkung des Teutrad von Land aus der „marca Gonsenheim“ im 7. Jahr der Herrschaft Karls des Großen. Da dieser (mit seinem Bruder Karlmann) 768 den Thron bestieg, ist die Schenkung auf das Jahr 775 zu datieren. Ausdrücklich erwähnt die Eintragung im Codex, dass Teutrad hierauf bestanden hat. Im Übrigen hat er die Schenkung per Handzeichen (woraus wir sehen, dass er nicht schriftkundig war) bestätigt. Im gleichen Jahr erfolgt eine weitere Schenkung aus der Gonsenheimer Gemarkung von einem Hantheri.

Empfänger war nicht das Kloster selbst (vertreten durch Abt Gundeland), sondern der Heilige Nazarius, dessen Gebeine sich im Kloster Lorsch befinden. Es muss bereits gefestigter Landbesitz vorhanden gewesen sein, über den Personen (Teutrad als „freier Franke“) rechtlich verfügen konnten. Da mächtige Grundherren versuchten, ihren Grundbesitz zu erweitern, war die Stiftung an ein Kloster eine gute Möglichkeit, das Land diesem Zugriff zu entziehen. Nicht selten pachteten die Stifter das Land zur Bewirtschaftung zurück.

Ein Grundbuch in heutigem Sinne hat es damals nicht gegeben. Allerdings haben die Lorscher Äbte ihre Besitztümer akribisch aufgezeichnet. Für Gonsenheim sind

in einer um das Jahr 1100 entstandenen Notiz 6 ½ Huben (Hufen), also Bauernstellen, aufgeführt.

Warum gerade Lorsch? Das Kloster wurde 764 gegründet und erhielt ein Jahr später Reliquien des Heiligen Nazarius. 772 wurde Lorsch Reichsabtei und stand damit unter dem unmittelbaren Schutz des Königs. 774 wurde die Klosterkirche durch Bischof Lullus von Mainz unter Anwesenheit des Königs und seiner damaligen Frau Hildegard geweiht. Die herausgehobene Stellung und die Verbindung nach Mainz könnten Anreiz genug gewesen sein, gerade diesem Kloster Schenkungen „zum Heile meiner Seele“ zu übereignen.

Der Heilige Nazarius

Nazarius war ein römischer Soldat, der zum Christentum übertrat und mit seinem Schüler Celsus in Italien und Gallien missionierte. Er soll um das Jahr 304 den Märtyrertod gestorben sein. Seine Gebeine sollen um das Jahr 395 durch Bischof Ambrosius von Mailand gefunden und neu bestattet worden sein. Seine Verehrung verbreitete sich rasch (ebenso auch seine Reliquien). Möglicherweise wurde er als konvertierter Militär – ähnlich wie der heilige Martin – gerade bei jener fränkischen Bevölkerungsgruppe, die auch zum Heerzug gerufen werden konnte, besonders beliebt.

Im 8. Jahrhundert rief Papst Paul I. die Franken gegen Angriffe der Langobarden zu Hilfe, die schließlich 774 diese besiegten. Italien wurde dadurch zum Bestandteil des fränkischen Reiches. Bischof Chrodegang von Metz, der von König Pippin d.J. früher bereits als Unterhändler zum Papst gesandt worden war, nahm den Hilferuf zum Anlass, vom Papst Reliquien zur Ausstattung von Klöstern zu erbitten. So gelangten Reliquien des Heiligen Nazarius zum Kloster Gorze; von dort wurden sie mit einer Wallfahrt 765 nach Lorsch überführt.

Bis 788 hatten bereits 1400 Schenkungen an das Kloster Lorsch, genauer: An den Heiligen Nazarius stattgefunden. Die Gonsenheimer Stifter befanden sich also in guter Gesellschaft.

Diese „Gründungsgeschichte“ ist typisch für viele Ortschaften. Die erste schriftliche Erwähnung ist dann Ausgangspunkt für die Festlegung des Ortsjubiläums. Die „Geburtsstunde“ einer klar bezeichneten Siedlung liegt daher deutlich früher.

Dass es schon vorher Menschen in der „Gonsenheimer marca“ gegeben hat, ist unstrittig. Davon zeugen bereits die nicht unerheblichen Funde aus römischer Zeit. Allerdings fanden die Römer den „locus“ wohl keiner schriftlichen Erwähnung wert; dagegen könnte Bretzenheim eine Erwähnung bei Aurelius Victor und Herodian, Geschichtsschreibern des 3. und 4. Jahrhunderts, gefunden haben. So vermuten aus deren Schriften manche neueren Historiker, dass dort der Kaiser Severus Alexander im Jahr 235 von meuternden Truppen erschlagen worden sei. Bretzenheim hätte also Anlass 2035 sogar schon das Jubiläum für 1800 Jahre zu begehen. Ob der Mord an einem Kaiser – in der Zeit allerdings nicht unüblich – aber ein guter Anlass für ein Jubiläum ist?

2. „Gunzo“ als Ortsgründer und Teutrad der erste Gonsenheimer?

Viele kennen die „Gründungsgeschichte“ um den Franken Gunzo, der sich mit seinen Mannen und deren Familien in der Gemarkung niedergelassen haben soll. Adolf Ernst Schuth schreibt:

„Die Sage erzählt darüber:

Nach der Schlacht bei Zülpich zogen die Franken im Nahegau umher, Ansiedlungsplätze suchend. Ein fränkischer Volkshaufen unter seinem Führer ‚Gunzo‘ (althochdeutsches Wort, das soviel bedeutet wie „der Kämpfer“ oder der „Kampflustige“) war hierbei in ein Seitental des Rheins geraten, das noch vollständig unbewohnt war. Seine hübsche Lage, seine saftigen Wiesen und grünenden Wälder, und nicht zuletzt sein malerischer Hintergrund, die blauen Taunusberge gefielen unseren wackeren Franken ausgezeichnet. Sie schlugen ihre Zelte auf, und um zu erproben, ob der Boden auch fruchtbar, bearbeiteten sie sogleich die Erde und säeten die Samen aus von allerlei Gemüsen, Küchenkräutern und Medizinpflanzen, die sie aus der Heimat mitgebracht hatten. Schon nach kurzer Zeit grünte und blühte es allerwegen auf Feld und Rain, kräftiges und bestes Gedeihen versprechend. Als Gunzo der Führer dies sah, sprach er also zu seinen Leuten: sehet wie fruchtbar ist dieses Tal, Freija, die gütige Göttin der ehelichen Häuslichkeit hat uns hierhergeführt, hier wollen wir bleiben und unsere Heimstätten aufrichten und der Ort heiße fortan: ‚Gunzoheim‘“.

Die Legende ist sehr blumig, doch ob es diesen „Gunzo“ wirklich gegeben hat, ist mehr als fraglich. Denn die Schlacht fand nach gängiger Meinung 496 oder 506 statt; ob der Name Gunzos Heim in einem Verzeichnis knapp 300 Jahre später, auf eben diesen Gunzo verweist, darf zumindest bezweifelt werden. Eindeutig falsch ist die Aussage, das Land, das als so fruchtbar geschildert wird, sei völlig unbewohnt gewesen. Gunzo ist kein Kolonist, der in unerschlossene Weiten vorstößt. Vielmehr vermischen sich Franken und bereits ansässige römische und alemannische Bewohner. Das wird für Worms sehr anschaulich geschildert:

„Sämtliche Orte im Umkreis, die heute noch auf -heim enden, weisen sich durch ihren neuen germanischen Namen als fränkische Neugründungen der Jahre um 500 aus. Es scheint aus alldem hervorzugehen, dass einzelne Grundherren bestimmte, ihnen zugewiesene kleinräumige Gebiete mit ihren Angehörigen und weiteren Menschen übernahmen, neue Hofstellen oder kleine Dörfer und zwangsläufig einen Friedhof begründeten. Aus der Zusammensetzung der archäologischen Funde, vor allem der Trachtbestandteile, wird eine Vielfalt dergestalt deutlich, dass es sich bei der »Landnahme« nicht um eine Aktion mit Vertreibung der romanischen Restbevölkerung gehandelt hat, sondern eher um Zuziedlung verbunden mit Verwaltung und Kontrolle.“ (Geschichte der Stadt Worms, 2. Aufl. 2015, S. 86)

So darf man sich auch die fränkische Besiedlung in Gonsenheim vorstellen. Dass diese Franken wirklich aus der Schlacht bei Zülpich, immerhin bei heutigen Verkehrswegen 200 km entfernt, bis nach Gonsenheim zogen, um sich niederzulassen, ist ziemlich unwahrscheinlich. Aber die Menschen kannten damals keinen Routenplaner und konnten vermutlich auch mit dem Namen Zülpich (oder Tolbiacum) wenig anfangen. Für sie war vielleicht etwas ganz anderes wichtig:

Denn der Hinweis auf die Schlacht bei Zülrich enthält eine wichtige Botschaft. Diese Schlacht in der nördlichen Eifel wird mit dem Übertritt Chlodwigs und damit des Frankenreichs zum Christentum in Verbindung gebracht (auch wenn der als Zeuge zitierte Gregor von Tours diesen Zusammenhang nicht explizit erwähnt). Er soll bei nachlassendem Kriegsglück den Christengott um Beistand angerufen haben, was zu einem siegreichen Ausgang geführt haben soll.



Chlodwig wird von Bischof Remigius getauft (Elfenbein-Buchdeckel; Amiens Musée de Picardie)

Quelle: Wikipedia

Dieser Vorgang erinnert natürlich stark an Konstantins Hinwendung zum Christentum in der Schlacht an der Milvischen Brücke fast 200 Jahre zuvor. Die Kriegsteilnehmer sind somit Zeugen und Teilhaber an der Christianisierung und bringen in übertragenem Sinne das Christentum in ihre neue Heimat mit. Das mag bereits christianisierte Bewohner der Region mit den neuen Herren versöhnt haben ...

Für Chlodwig hatte die Taufe aber auch einen ganz praktischen Wert. Er konnte als Christ auf die Zusammenarbeit mit den Bischöfen setzen, die ein wichtiges administratives Rückgrat nach dem Ende der römischen Verwaltung darstellten. Wirklich fest verankert war das Christentum in der breiten Bevölkerung mit Sicherheit jedoch nicht. So heißt es in der Capitulatio nach der Niederwerfung der Sachsen:

„Wer Gelübde nach heidnischem Brauch an Quellen, Bäumen oder Hainen darbringt oder nach heidnischem Brauch opfert und ein Gemeinschaftsmahl zu Ehren der Götzen veranstaltet, zahlt als Edeling 60, als Friling 30, als Late 15 sol. Und wenn er das Geld nicht hat, soll er es im Dienste der Kirche abarbeiten.“ (Nr. 21) So ganz nebenbei verrät der Passus die Gliederung der mittelalterlichen Gesellschaft in Adel, Freie und Hörige. Teutrad dürfte zumindest ein Friling gewesen sein.

Der Name Gonsenheim dürfte wohl kaum auf einen sagenhaften Gründer „Gunzo“ verweisen. Vielmehr war das Haus/der Hof eines Gunzo das vermutlich

markanteste Gebäude der Siedlung, so wie sicher auch andere Wohnstätten nach ihren Bewohnern benannt worden sein konnten (aber sie waren kleiner). Wann der Hof seinen Namen erhalten hat? Wir können nur spekulieren.

War denn Teutrad der erste namentlich bekannte Gonsenheimer? Auch das können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Wir wissen nur, dass dieser Teutrad Flächen in Gonsenheim besessen hat, über die er frei verfügen konnte. Ob er aber auch in dieser Siedlung wohnhaft war? Vielleicht hatte er seinen Wohnsitz in Finthen??

3. Ein Blick in das zeitliche Umfeld

Sicher – von der „großen“ Politik werden die Menschen in Gunzenheim wohl kaum etwas mitbekommen haben. Was in den Herrscherfamilien und in den Residenzen, auf Hoftagen oder auch nur beim Aufenthalt des Königs für ein paar Tage geschah, war für unsere Vorfahren nicht nur räumlich sehr weit weg. Dass damals Weichenstellungen erfolgten, die uns bis heute begleiten, war vermutlich nicht einmal den Großen im Umfeld der Herrscher richtig bewusst.

Vielleicht kannten die Gonsenheimer aber den Bischof der in Mainz residierte. Das war 775 Lullus, der Nachfolger des Hl. Bonifatius.

Lullus – der erste Erzbischof von Mainz

Interessanterweise wird Lullus in der umfangreichen Geschichte der Stadt Mainz gar nicht aufgeführt, obwohl er für das kirchliche Mainz viel bewegt hat. Er wurde um 710 im englischen Königreich Wessex (der Südwesten Englands) geboren. 737 hatte er auf einer Pilgerfahrt nach Rom eine prägende Begegnung mit Bonifatius – übrigens einem Landsmann. Bonifatius war zu der Zeit Erzbischof von Mainz, trug diesen Titel aber nur als Person ehrenhalber. Lullus war ein enger Mitarbeiter Bonifatius' und wurde 755 – nach dessen gewaltsamem Tod in Friesland – sein Nachfolger. Dies blieb er bis 786, eine für die damalige Zeit sehr lange Amtsdauer. Mainz blieb zunächst Bistum und Lullus Bischof. Nachfolger Bonifatius' im Amt des Metropoliten von Austrasien (des östlichen Teils des Karolingerreichs) wurde nicht Lullus sondern Chrodegang von Metz, der beste Verbindungen zu Karl Martell und Pippin hatte.

Erst 781 erhielt Lullus den Rang eines Erzbischofs und Mainz war fortan Erzbistum, wodurch der Aufstieg des Erzbistums zu einem wichtigen „Player“ in der Hierarchie des Franken-, später des ostfränkischen Reiches begründet wurde. Das ist der Erfolg jenes Lullus (oder Lul, wie er auch genannt wird). Bekannt wurde er jedoch als Abt in Bad Hersfeld (parallel zu seinem Amt als Bischof), wo er noch heute verehrt wird. Hier befindet sich auch sein Grab.

Blicken wir zurück auf die Schlacht bei Zülpich, die Anlass für die Christianisierung der Franken (in der orthodoxen, nicht in der bei vielen Germanenstämmen vorherrschenden arianischen Glaubensrichtung) gewesen sein soll. Seinerzeit herrschte über die Franken Chlodwig I., der im Laufe seiner Regentschaft große Teile des früheren römischen Gallien und der germanischen Provinzen eroberte.

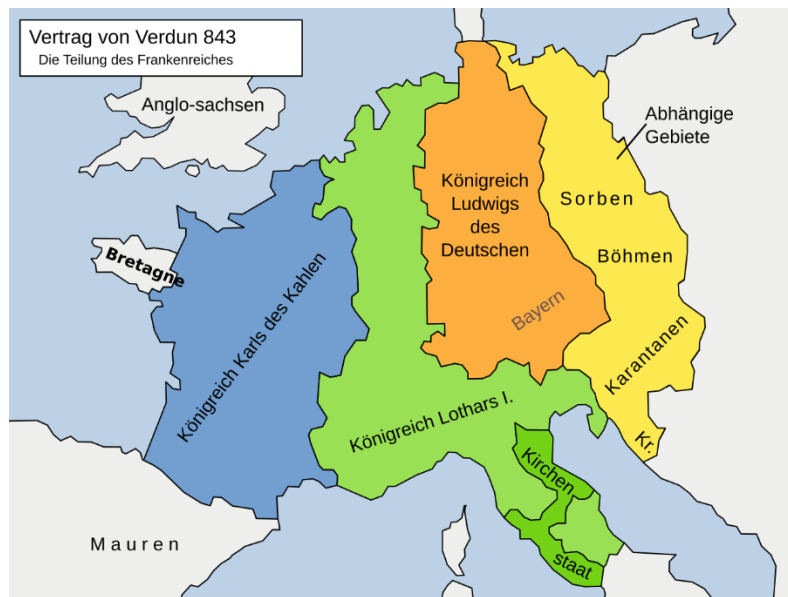
Das Frankenreich erhielt eine sehr kompakte Form (mit Paris als Hauptort), die aber nach Chlodwigs Tod wieder, auf Grund der üblichen Reichsteilungen unter den Söhnen, zerfiel.

Chlodwig und seine Nachfolger werden als Merowinger bezeichnet (Heimito von Doderer hat einen bitter ironischen Roman mit diesem Titel geschrieben, der aber mit den „echten“ Merowingern nur sehr entfernt etwas zu tun hat). Sie herrschten mehr oder weniger erfolgreich (es gibt ziemlich grausige Berichte über Morde in der Verwandtschaft) über das ganze Frankenreich oder einzelne Teilreiche. 730 wurde der letzte in ihrer Reihe, Chilperich III. entmachtet, geschoren (lange Haare waren einst ein Zeichen königlicher Stärke, man erinnere sich an Samson) und in ein Kloster gesteckt. Die sog. Hausmeier Karl Martell und Pippin der Jüngere waren nun die starken Personen im Frankenreich. 751 konnte sich Pippin zum König krönen lassen.

Die Gunzenheimer werden davon wenig mitbekommen haben. Bestenfalls konnten Fremde, die zufällig unseren Ort erreichten, einige Kunde (oft vom Hörensagen) bringen. Dass nun ein neues Herrscherhaus am Ruder war, dürfte sich im Alltagsleben kaum bemerkbar gemacht haben. Das änderte sich mit Pippins Sohn Karl (der Große). Er war wie alle seine Vorgänger ein Wanderkönig und war recht häufig in Rheinhessen, namentlich in Ingelheim, Mainz und Worms. Die Gunzenheimer werden den König und späteren Kaiser wohl nicht selbst zu Gesicht bekommen haben; aber sie könnten für die Versorgung des Herrschers, seiner Begleiter und seiner Gäste während eines Aufenthalts in Mainz oder Ingelheim ihren Teil beigetragen haben.

Da in die Zeit der Urkunde von 775 die Feldzüge Karls gegen die Sachsen fallen (775 begann der 2. Sachsenzug), wäre es durchaus möglich, dass auch Gunzenheimer zum Heerbann gerufen wurden. Es mag durchaus sein, dass Teutrad seine Schenkung entweder nach glücklicher Rückkehr oder als Bitte um Schutz vor dem Feldzug gemacht hat.

Die Phase des geeinten Frankenreichs endete schon bald nach Karls Tod. Sein Sohn Ludwig (der Fromme) übernahm zwar die Königs- und Kaiserwürde, hatte aber nicht die Durchsetzungskraft des Vaters; denn seine Söhne opponierten in seinen letzten zehn Lebensjahren öfter gegen seine Vorstellungen vor allem zur Erbteilung nach seinem Tod. Nach Ludwigs Tod 840 brauchte es einige Zeit, bis sich die Brüder auf eine einvernehmliche Teilung des Reiches einigen konnten. Im Oktober 842 trafen sich über hundert Abgesandte der drei Brüder Karl, Lothar und Ludwig zu St. Kastor in Koblenz und zogen neue Grenzen (besser wohl: bildeten neue Herrschaftsgebiete), die im Vertrag von Verdun 843 feierlich besiegelt wurden. Die Gunzenheimer kamen nun unter die Herrschaft Ludwigs (der erst fast tausend Jahre später den Beinamen „der Deutsche“ erhielt). Die Gunzenheimer wurden nun „Deutsche“, auch wenn es den Begriff Deutschland noch gar nicht gab. Denn allerdings hat die damals besiegelte Erbteilung nach dem Ende des kurzlebigen „Mittelreichs“ von Kaiser Lothar die Entstehung des westfränkischen Frankreich und des ostfränkischen Deutschland begründet:



Die Reichsteilung 843

Nur wenige Generationen später führten Teilungen des „Mittelreichs“ dazu, dass West- und Ostfranken ihren Herrschaftsbereich ausdehnen konnten. Das bisherige Lotharingen war nur noch Geschichte. Gonsenheim rückte ins Zentrum des ostfränkischen Reiches.

Mit den Jahren ist Gonsenheim von einem kleinen Dorf, das bis 1800 weniger als 1000 Einwohner hatte zu einer veritablen Kleinstadt mit einer Bevölkerung von etwa 25000 Personen angewachsen.